

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Ernste Gedanken.

Von Elmar v. Moskerberg.

Grau, aufdringlich legt sich der Wegestaub beim Schreiten auf mich, und als ich vor der eisernen Kirchhofspforte ankomme, spüre ich ihn sogar im Mund — pappig — widerlich, und es knirscht mir zwischen den Zähnen, als hätte ich Sand hineingestopft.

Schül lastet Mittagsglut über den Gräbern. Ich stoße die schwere Gittertür auf, lasse aber die dicken eisernen Stäbe unwillkürlich wieder hastig fahren — sie brennen förmlich auf meinen Handflächen, so heiß liegt die Sonne darauf! Und das Schweigen, das doch schon immer so eigen über den Ruhestätten der Toten weht, überkommt mich bedrückend — körperlich fühlbar. Abfichtlich trete ich scharf auf, daß die Kiesel auf dem Weg knirschen. Verderblich liegt die Sonne auf den welkenden Blättern der Totenkränze, durch die ein leises Knistern rieselt, und ihre Blüten ziehen sich langsam zusammen und bekommen Totenflecken von der sengenden Glut über ihnen — um sie.

Und neben mir, vor mir, hinter mir, in endloser, beklemmender Fülle — Grab an Grab.

Reht eine lange Reihe verkümmter Kinder. So grenzenlos grausam erscheint die Hand, die ihnen ans Herz faßte, daß es still stehen mußte, und sie aus dem Licht in unfähliches Dunkel trieb, in die Finsternis sie, die sich hier oben doch immer doppelt fürchteten, wenn sie ganz allein waren, und aus der ihnen jetzt keine sorgende Mutterhand mehr herauszuziehen kann.

Und von irgendwoher undrängt mich ein scharfer, eigenartlicher Brodem wie von faulenden Tasminkrüten — widerlich — daß mir der Atem jäh stockt.

Und immer noch Gräber — wohin ich mich wenden mag. Dort schiefe Kreuze, schlichte Steine, da marmorne schwere Matten, auf denen die Sonne blendend, schneidend grell brüht, daß die erhitzte Luft dicht über ihnen zu zittern beginnt. Überall aber im Reich des großen Ausgleichers dieselbe Insofort auf Kreuz und Stein, hier im Ton herausfordernder Selbstverständlichkeit, dort in stiller, innigen Glauben, oder wie in halbdarrender Angst, daß es anders sein möchte: „Hier ruht in Gott!“

Wer das so wissen und behaupten konnte! Eifrig, blind vor aufgeregter Geschäftigkeit, umeineln mich plötzlich diese, schwermere Fliegen — und dann überkommt mich eine Empfindung, als trocke laise schleichend Verwesungsdunst an mich heran und hinge sich hartnäckig an meine Kleider — dicht vor mir liegt kalt und schmelzlos die Leichenhalle.

Unfern davon, in dieser Nähe doppelt abstoßend — pappig — kläglich und Beachtung fordernd — kalte Gräfte, mit all der aufdringlichen Pracht, die eine gewisse Sorte Menschen für nötig hält, selbst ihren armen Toten aufzuzwingen. Ob sie denn nicht fühlen, diese Menschen, wie verlehend hier gerade diese Art alle Brunnstucht ist? Eingedrungen ist der Lote in die tiefsten Geheimnisse der Natur, zu was den prozedierenden Land über einen häufen, der das Erhabenste, das Ueberwältigendste schauen durfte? Wo das, was sein eigenstes Selbst war, aufgehen muß und will in der Allgemeinheit, der wir alle entgegensteilen — früher oder später. Deshalb wird es uns ja schwerer zu sterben, weil er uns ganz verlangt — der Tod. — Selbst den liebsten Menschen werden wir niemals unter geheimstes Sinnen offenbaren. Der beste Teil unseres Seins, unsere abgründlichsten, tiefsten Gedanken bleiben



Von der Nordlandsreise des Kaisers: Hardanger Mädchen überreichen dem Kaiser Blumen.

Th. Jürgensen, an Bord der „Hohenzollern“ phot.

nur uns selbst erschlossen und zu eigen. Wir hätten dies alles sorgsam als Unantastbares, wie etwas, das heilig verhält sein muß, wenn anders es bleiben soll, was es ist. Und dieses Tun sind wir uns kaum bewußt. Es gehört eben zu den Bedingungen des Lebens — geben wir uns ganz preis, hätten wir bald keine Unpersönlichkeit mehr — und die gerade verlangt der Tod! Denn das Vergehen führt er mit sich. — Und hastig wende ich mich und schreite vorwärts, dorthin, wo ein Erdhügel beiseiden abgewandt von dem breiten Wege sich unter schlichtem Kreuze wölbt. Müßig ist

die Erde geworden bei dem umflammernden Druck der Sonne, und ein schwarzer, eiserterger Käfer wühlt sich rasch ein in das Grab. — Als ich ihn mit dem Fuß berühre, um ihn fortzustößen, rührt er sich feindlich auf, als hinderte ich ihn in seinem guten Recht. — Und die Hitze und das Schweigen wachsen mächtig. Da überfällt mich ein peinigendes Vorgefühl grenzenloser Verlassenheit, und ein zitterndes Ahnen des künftigen großen Alleinseins, der unbegreiflichen Dämmerung — kommt über mich. Das, was göttlich in mir — wird es einst, wenn der Leib

reif ward, wie die Frucht, die gebrochen werden will, umherirren müssen im fahlen Licht des oben Nichts — weil seine Kraft gelähmt wird vor Heimweh nach der Erde, und weil das, in dem es vorher wohnte, aufsteht in ewigen Gefetzen? Ein Wunderbares wird über mich kommen, gleich wie es alle diese verlosset haben, die vor mir gewesen. Und dann wird die Erde, die mich deckt, bald mehr von mir wissen wie meine liebsten Menschen, und mich länger bewahren wie jene, ohne die mir mein Leben schal dünnte. Und wenn ich dereinst gehen muß, allein, ohne eines Mitgefährten tröstlich Dasein — wird es für die, welche zurückbleiben, sein, wie wenn ich die Tür schließe, um einen weiten Weg zu wandern. Mit dem Augenblick meines Gehens weiß auch keiner von ihnen mehr, was ich just tue, sie werden es erst hören — später! Nicht weit von mir stößt jemand ein Grabsticht in die Erde und



Die Tübinger Studentenschaft huldigt in Friedrichshafen dem Grafen Zeppelin (rechts oben auf dem Balkon). Genchw. Weyer, Friedrichshafen, phot.

das Eisen streift klingend die kleinen Kiesel, es gibt ein knirschendes Geräusch — der Totengräber ist's, der ein frisches Grab zuwirft. Stumpf schlägt er die Erde fest, daß es unangenehm dröhnt — und als ein harter Erdballen nicht auseinandergehen will, tritt er mit seinem gekneteten Absatz mehreremal darauf — daß der Kies an ihm hoch springt. Es war just über dem Kopf des Toten. Wie sie, die er da unten verlassen mußte, ihn gehütet haben mögen bis hierher — nun aber kam einer über ihn, der härter ist wie der Tod — in seiner gedankenlosen Noheit! Als die Arbeit getan, hockt er auf dem frischen Hügel nieder und wickelt mit steifen, arbeitsiharten Fingern sein Frühstücksbrot aus fettreifendem Papier. Und wahrscheinlich aus Ordnungsliebe — stößt er es mit dem Stiel seiner Schaufel tief in die lockere, bräunliche Erde des Grabes.

Angeekelt wandre ich langsam zur Pforte. Als die Tür raschelnd hinter mir zufällt, und der Lärm des geschäftigen, eigenartigen Lebens mich wieder umtobt, schnellst jauchzende Freude meine Brust, daß ich da noch mitschaffen darf eine kleine Weile — und meine Hoffnungen gewiß erfüllt sein werden, ehe denn der Dedel fällt, und ich dem Andern, Großen entgegenreise!

Ritter-, Räuber- und Schauerromane.

Literaturgeschichtliche Skizze von Max Bauer.

Die Extreme berühren sich nirgend auffälliger als in der Literatur- und Kulturgeschichte. Zu eben derselben Zeit, die das Aufblühen unserer herrlichsten Literaturperiode sah, in der die Klassiker ihre unsterblichen Werke schufen, war der Geschmack der großen Masse, von den untersten Volksschichten bis hinauf zu den Gebildeten, durch die erbärmlichsten schriftstellerischen Machwerke verfehlt. Eine falsche Sentimentalität machte sich in den langatmigen Familienromanen nach englischen Muster breit, in denen natürlich der adelige Held, ausgerüstet mit allen erdenklichen Tugenden, gegen den kohlschwarzen Besenwicht den schließlich siegreichen Kampf um die Hand der engelgleichen, hochadeligen Gulbin führt. Wer sich einmal durch einen dieser Wälzer, etwa den über 1500 Seiten starken Roman „Sophiens Reise von Nemei nach Sachsen“ des Pastors Johann Timotheus Hermes durchgerungen hat, der drückt sich selbst anerkennend die Hand ab der bewiesenen Ausdauer und Selbstüberwindung.

Und doch kann der genannte sechsbändige, sittlich-empfindsame Roman noch als Meisterwerk gelten gegen die Hochflut von Ritter-, Räuber- und Schauerromanen, die sich über ein halbes Jahrhundert hindurch auf die Kesselwelt ergoß. Das Antiquariat Gomund Mayer in Berlin hat kürzlich einen Katalog seiner reichen Lagerbestände in diesen als Kulturmesser so wichtigen löschpapierernen Schmökern herausgegeben, dem ein Vorwort von F. von Zobeltitz ganz



Motor-Geschütz für Marokko: Die neue französische Auto-Mitrailleuse.

Das neue Automobilgeschütz steht auf einem 40 P. S. Panhard-Clement-Wagen. Es ist ein auf der Lafette drehbares Maschinengewehr neuerer Konstruktion. Seine Brauchbarkeit soll es in Marokko dartun, wohin es eben von Frankreich aus gebracht wurde.

Rot & Co. phot.

besonderen Wert verleiht. Was Herr von Zobeltitz über Rinaldo Rinaldini und seine Zeitgenossen schreibt, sei mit einigen aus Raumgründen vorgenommenen Kürzungen hier wiedergegeben:

„Als der weimarische Bibliothekssekretär Christian August Vulpius sich hinsetzte um seinen Rinaldo-Roman zu schreiben, war die Räubergeschichte im allgemeinen längst eine Lieblingslektüre des Volks geworden. Wenn man also den braven Vulpius, wie man es hier und da auch in Literaturgeschichten lesen kann, den Erfinder und Schöpfer des deutschen Räuberromans nennt, so irrt man. Aber vielleicht war er der erste, der den Räuberroman in das klassische Land des Brigantaggio verlegte, und ich zweifle nicht, daß ihn dabei Heimtes „Ardinghello“ der Arreger gewesen ist. Daß auch Schillers „Räuber“ bei dem Rinaldo Räte gefunden haben, ist anzunehmen. Es ist bekannt, daß „Räuber“ bald nach ihrem ersten Bühnenerfolge in Romanform umgearbeitet worden sind. Der dreibändige Wangenheimische Roman ist am verbreitetsten geworden; eine andere, anonym erschienene Romanbearbeitung unter dem Titel „Die Grafen von Moor, ein Familiengemälde“ (Mudolstadt 1802) hat einen bösen Geßellen, den Exkurier Privatdozenten Dr. Ferdinand Rejtan Arnold zum Verfasser.

„Jedenfalls hatte schon Schillers romantisches Jugenddrama eine ganze Flut von Brigantenromanen entfesselt — unter denen ich nur Hoffmanns „Aballino“ nennen will — so daß Vulpius das Feld vorgeadert fand und zugreifen konnte, als er eines Tages im „Journal de l'Europe“ eine Notiz über den wirklichen Rinaldo fand. Denn Rinaldo hat tatsächlich existiert, war freilich kein Galantuomo, wie Vulpius ihn geschildert, sondern ein ziemlich miserabler Kerl, der Stief und Kugel redlich verdiente.

1798 erschien der Roman unter dem Titel „Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann, eine romantische Geschichte unseres Jahrhunderts“ in drei Bänden mit Kupfern. Schon damals wurde die Mär laut, Oester habe sich den Stoff gemacht, ein paar Kapitel an dieser Vordagegeschichte seines Schwagers zu schreiben. In der Tat gebührt Vulpius allein das Verdienst der Vaterhaft, und wenn er in vielen seiner späteren Werke nicht mit Namen, sondern nur als „Verfasser des Rinaldo Rinaldini“ zeichnete, so war das eine Eitelkeit, die man ihm schon verzeihen konnte. Denn wirklich war er durch den Erfolg des „Rinaldo“ populär geworden. Eine zweite Auflage erschien schon 1799, eine dritte „verbesserte“ 1800. Die Verbesserung dieser Ausgabe beschränkte sich hauptsächlich auf die Einfügung der oft komponierten und viel gelungenen Romane im vierten Buch: „In des Waldes finsternen Gründen, Und in Höhlen tief versteckt.“

Die vierte Auflage des „Rinaldo“ war von Vulpius abermals umgearbeitet und um eine Reihe von Abenteuerien vermehrt worden. Zu Lebzeiten des Verfassers erschienen dann noch eine weitere Umarbeitung (1823), zahlreiche andere kamen erst nach seinem Tode auf den Büchermarkt.

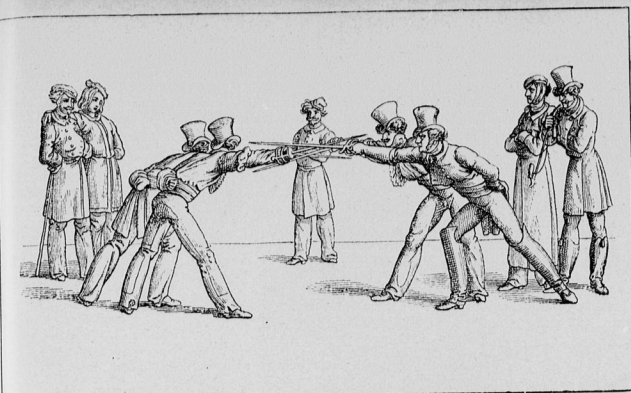


Regierungspräsident Rudolf von Valentini, der Vertreter des erkrankten Chefs des Geh. Zivilkabinetts v. Luccanus.



General Booth von der Heilsarmee predigt auf seiner Motor-Tour durch England den Insassinnen des Frauengefängnisses von Aylesbury.

Bohak cop.



Paukerei zu Anfang des 19. Jahrhunderts.



Paukerei von heute. *Berl. Illustr.-Ges. phot.*

1799 erschien die erste Fortsetzung, die auch als Band 4, 5 und 6 des „Minaldo“ veräußert wurde, unter dem Titel „Fernando Hernandez“ im gleichen Verlage wie jener. Eine zweite Fortsetzung folgte als Band 7 und 8 des „Minaldo“ erst zwanzig Jahre später (1821) mit dem Sondertitel „Leonardo Montebello oder der Carbonari-Bund“. Zwischen- durch aber ließ Vulpinus, um das Interesse nicht ein- schlafen zu lassen, noch einen weiteren Roman er- scheinen, der ebenfalls Anklänge an die Laten Minaldos enthielt: „Orlando Delandini, der wunder- bare Abenteurer“. — Bei den direkten Nachfolgern des „Minaldo“ bemühte man sich, schon aus dem



Verbammelter Student in seiner Bade, Ende des 16. Jahrhunderts:
Der Peßell schreibt eine Sitation zum Rektor an die Thür.

Der Jenenser Student seit 350 Jahren.

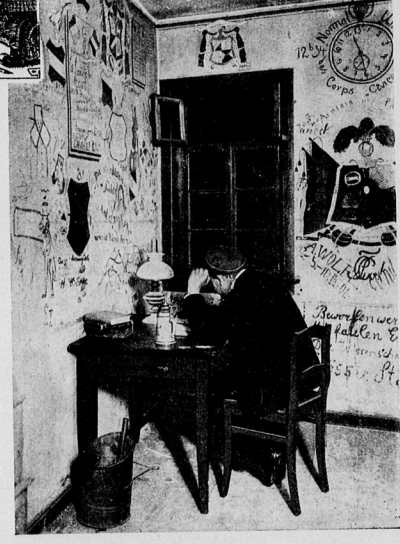
Wenige Tage noch und die Alma mater Jenensis darf festlich ihren dreihundertfünfzigsten Geburtstag be- gehen und mit ihr die typische Gestalt des Jenenser Studenten. Typisch allerdings heute weniger, als er es in den ersten drei Jahrhunderten der Jenenser Hochschule und zwar nicht gerade in vorbildlicher Hinsicht war. Das eben erschienene, interessante Büchlein Ernst Vorkonsths „Das alte Jena und seine Univerität“ (Verlag Eugen Diederichs, Jena) gibt eine lebendige Schilderung von jenem fribendlichen Wesen, das in ganz Deutschland wegen seiner ungeheuren, um nicht zu sagen, gänzlich zum Aufsehendentum herabgeleiteten, Sitten verur- sacht war. Die Bfingerschaft suchte sich gegen diese Uebelstände nur schwach und jedenfalls immer erfolglos zu wehren. Aber auch die Univerität selbst hatte nicht den mindesten Einfluß. Das Ansehen der friedlichen Einwohner, das Einbrechen in die Weinberge, das Nachtgeschrei, das geräuschvolle Wehen der Schläger auf dem Straßensplaner und Festweihenverien wurde immer wieder verboten, aber niemals ausgerottet. Diese Ungeheuerlichkeit fand ihren Nfickheit in einem unglfublich ver- rohen Verbindungsleben. Heute ist das Jenenser Aufsehendentum längst verfunken und der moderne Jenenser Student untercheidet sich kaum noch von dem Kommilitonen auf irgend einer anderen deutschen Univerität, es sei denn in der Ein- sichtigkeit seiner Lebensfuhung. Geblieben aber ist der alte wissenschaftliche Ruhm der alma mater Jenensis, der nach wie vor frische, frfuhliche Jugend in ihre Mauern zieht.

wies sonst irgendwie beziehungsreich im Titel auf den berfuhmten Rfuberhauptmann hin, wie in Joh. Jakob Brfudners Roman „Dianora Grfifin von Mar- tagno, Rinaldo Rinaldinis Geliebte“ (Leipzig 1799) oder in Albrechts Roman „Dolto der Bandit, ein Zeitgenosse Rinaldinis (Mainz und Hamburg 1801).

Die ganze Art dieser Subelromane charakterisieren Appell und Mfller-Fraureuth vortreflich. Ich wfidte hier nur auf einige plafferliche Kuriositfaten hinweisen, die ich mir gelegentlich notiert habe, als ich bei einer Frfuhlingslufung meiner Bibliothek einmal in die Niederung der deutschen Literatur hinabstieg. Be- zeichnend ffr die ungeheuerliche Geschwindfchreiberei

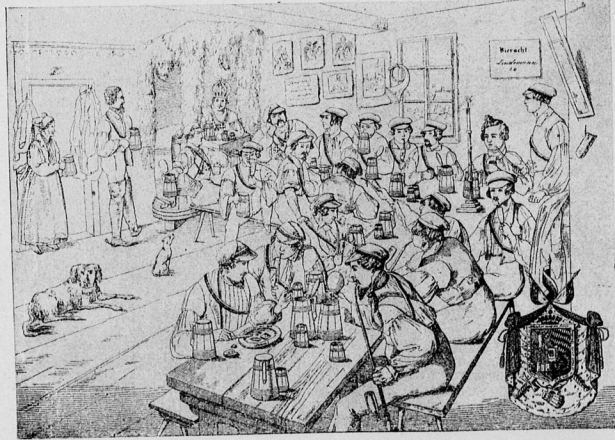


Raufkustiger Student.
Uebergang vom 17. zum 18. Jahrhundert.



Raufkustiger Student: Jetzt.
Ansicht des alten Jenenser Karkzers. *Berl. I. G. phot.*

Namensklang des Rinaldo Rinaldini Kapital zu schlagen. Die Roman-titel „Concino Concini“, „Mocco Mocchi“, „Morens Floren- tini“, „Don Cafarino Cafarini“, „Duoranto Duini“, „Rolando Rolandini“ weisen deutlich auf das Vorbild hin. Auch sogenannte „Seiten- stfcke“ und „Gegen- stfcke“ zum „Rinal- do“ erschienen in Masse; z. B. ein Roman von August Keerndfcker unter dem Titel „Lorenzo, der kluge Mann im Wald: oder das Banditen-Mfädchen, ein Seitenstfck zum Rinaldo Rinaldini“ (Leipzig 1801/03). Eder aber man



Kreipe in Lichtenhain bei Jena einst.



Auf dem Wege nach Lichtenhain jetzt.

dieser Herren sind die mannigfachen Verwechslungen im Neuzeren ihrer Hel- den und Heldinnen. In einem Romane von Fr. Bartels ist die schfne Heroine anfangs rotkoppig; im zweiten Bande umflattert sie ihr Haar gleich „Schwar- zendiefenschlangen“, und gegen Ende hin wird ihr „fippiges Goldhaar“ fber Nacht grau. Auch H. Hafflender konnte ich eine solche Wand- lung ohne Farbe- mittel einmal nach- lesen.) In einem Werte des Pastors Hildebrandt, eines fleißigen Mannes, von dem Godecke sechsundsechzig Schauerromane auf-

führt, heißt der ritterliche Träger der Titelrolle Pippo von Wolfenstein. Aber vom siebenten Kapitel ab wird er plötzlich Eppo genannt, was man jedenfalls nicht als Abkürzung von Pippo bezeichnen kann.

Daß neben Schillers „Mäubern“ auch „Der Geisterseher“ und der „Gög“ von Einfluß auf die Schundromanfabrikanten gewesen, ist klar. Das roh Stoffliche im „Geisterseher“ war an sich schon ein gesundes Fresken für das Leihbibliothekenpublikum; der Roman hatte denn auch bald nach Erscheinen seine Fortsetzer und Nachahmer gefunden: Hollenius, Becker, Grosse, Schotte, Morvell, Schint, Bertrand und andere. Zu Cajetan Schinks „Geschichte eines Geistersehers“ erschien sogar ein „interessantes Gegenstück“ unter dem Titel „Bianca und Hieronymo“: eine Nachahmung der Nachahmung. Eine andere Nachahmung des „Geistersehers“: „Der Genius“. Aus den Papieren des Marquis C*** von G***, wurde trotz seiner vier dicken Bände mehrfach aufgelegt. Hinter dem „Marquis C. von G.“ verbarg sich ein Doktor der Medizin Karl Grosse; der literarische Marquisstittel gefiel ihm so gut, daß er sich auch im Leben Marquis oder Graf nannte, bis die Polizei ihm das fremde Federkleid ausrißte. Herr Gottlieb Seidel, „Geisterseher“ ins Weibliche und



Von der Gruben-Explosion in Borbeck: Die Särge der Verunglückten im Hof des Katholischen Krankenhauses in Berge-Borbeck bei Essen. Martin Henschel, Essen, phot.

auch ein ammutiger Schmierant, übertrug den schrieb „Die Geisterseherin Gräfin Seraphine von Hohenacker“ (Leipzig 1796/98), ein vielgelesenes, nichtsdestoweniger total blödsinniges Buch. — Ähnlich erging es dem „Gög“. Die Nitterritzung klapperte bald durch alle Romane. — Wie heute noch bei den Kolportageromanen, suchte man damals schon durch die Schlagkraft der Titel zu wirken. Bekannt ist Schottes wahnwitziger

zur Fortbildung ihrer Mitglieder eingerichtet. Unser Bild gibt einen interessanten Einblick in einen „Tanzschritt“ vorgekommen, die auf einer Schultafel geschrieben steht. Es handelt sich um die von dem Tanzlehrer Friedrich Albert Born in Odessa erundene Schrift, die jetzt allgemein in der Choreographie verwendet wird. Die auf der oberen Tafel sichtbaren Zeichen bedeuten von links nach rechts erste Reihe: 1. Dame und Herr, Hände bei einfacher Führung, Kniebeugen, Kniestreden, 2. Gleiten, Stellungs-

war. Französische Räuberromane, die das Leben des Cartouche und Louis Mandrin und anderer berühmten Briganten beschreiben, fanden zahlreiche deutsche Bearbeiter; auch den Vätern des aristokratischen Trios Julius von Hof, F. K. von Train und Adolph von Schaden merkt man vielfach an, daß ihre Verfassers in der einschlägigen französischen Literatur gut Bescheid wußten. Die Hochflut der Räuberromane schwoll um die Mitte des vorigen Jahrhunderts allgemach ab; ganz verfiel sie aber durchaus nicht. Und dann begann die Schundromane der sogenannten Kolportageromane, in denen Minaldo und Cartouche, der bayerische Kiesel und Rosa Sander und Michel Licht, und wie die Helden der Räuberromantik alle hießen, zu neuem Leben er wachten.“

Dies und Jenes.

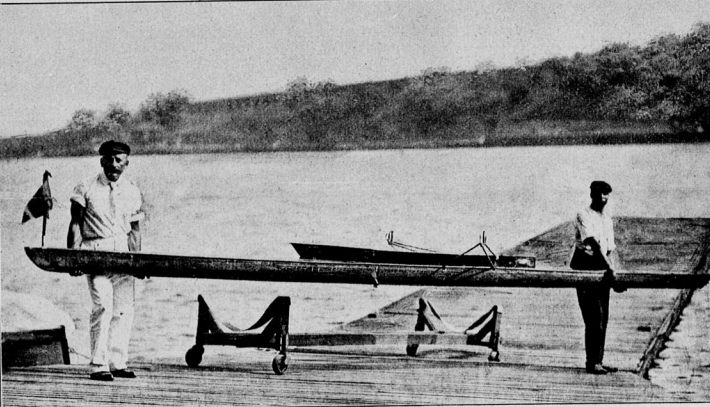
Aus der Hochschule für Tanzkunst in Berlin. (Hierzu das untenstehende Bild.) Den wenigsten dürfte es bekannt sein, daß es in Berlin auch eine Hochschule für Tanzkunst gibt. Sie bildet allerdings kein händiges Institut, sondern wird alljährlich für einen bestimmten Zeitraum von der Gesellschaft deutscher Tanzlehrer



Prof. Dr. Henne am Rhyn, der bekannte Staatsrechtler von St. Gallen und deutsche Literaturhistoriker, feiert demnächst seinen achtzigsten Geburtstag.

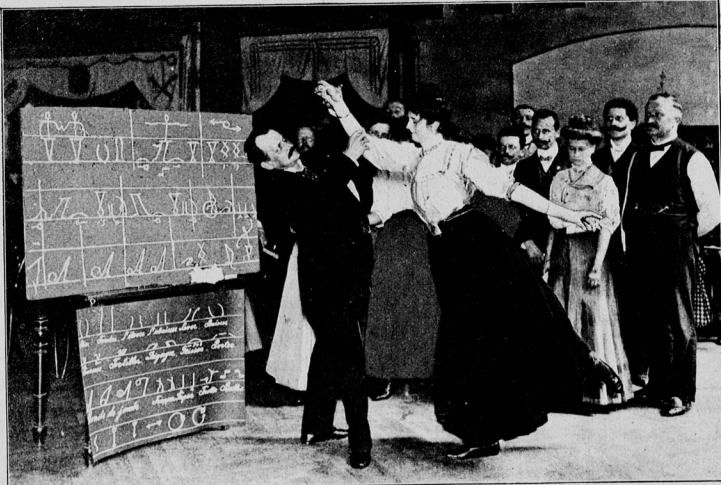
Roman: „Runo von Nibburg nahm die Silberkette des Enthaupeten und ward Bestörer des heimlichen Besamgerichts. Eine Stunde der Vorzeit. Vom Verfasser der Schwarzen Brüder“ — ein Roman, den Joachim Perinet gleichfalls dramatisierte und am Wiener Leopoldstädter Theater aufzuführen ließ. Ein Roman von Schöpfer heißt: „Sultan Mahomet III. mit seinen sieben rechtmäßigen Frauen und seinen 1370 Nebenweibern (ausgerechnet 1370!) oder die Nacht aus dem Harem von Konstantinopel.“ In einem anderen Roman Schöpfers nimmt der kühne Held mit seiner aus 30 Köpfern bestehenden Bande ein Militärbataillon von 11 000 Mann (!) gefangen, läßt die Leute niederfädeln und ihre Augen — also 22 000 menschliche Augen — auf ein Brett nageln, das als prächtige Trophäe über seinem Bett aufgehängt wird. In Bartels „Galabrese oder der schreckliche Frankenswäger“ bodet der Held kühnlich im Blut seiner Feinde, und in „Eduardo Antonio“ führt der Räuberhauptmann nach kaufmännischen Regeln Buch über die, die er abmarktet. Auf solche Verdrücktheiten kam es den Autoren durchaus nicht an — nur gruselig, gruselig, gruselig mußte es sein.

Der Einfluß, den der „Minaldo“ auf den Räuberroman ausübte, läßt sich bis in die neuere Zeit hinein verfolgen. Ungleich mehr als in dem Vorbild trat aber in den Nachahmungen die gesellschaftliche Verurteilung des erotischen Elements hervor, für das die zeitgenössische Literatur Frankreichs eine ergiebige Vorkantantin



Im Papierboot über den Ozean.

Ein tollkühnes Wagnis ist dem Amerikaner George W. Johnson gelungen. In einem Boot, das, abgesehen von einem leichten Holzgerüst, ganz aus Zeitungspapier zusammengesetzt war, trat er von St. Augustin in Florida die Ozeanreise an. Er landete in New York nach 10 Wochen und legte in dieser Zeit 670 Kilometer zurück. Insgesamt 3000 mit Lackyummy getränkte große amerikanische Zeitungen waren nötig, um es vollständig fertig zu machen.



Aus der Hochschule für Tanzkunst in Berlin: Übungen nach der Tanzschr.ft. Text unter „Dies und Jenes“ auf dieser Seite. B. L. G. phot.



Prof. Dr. Otto Pfeiffer, der hervorragende liberale Theologe an der Berliner Universität, ist vor einigen Tagen gestorben. Er ist 69 Jahre alt geworden.

figur. Gleiten. Stellungsfigur. 3. Stellungsfigur. Desgleichen. Stellungswechsel. Desgleichen. 2. Reihe: 1. Heben. Seiten. Stellungsfigur. Gleiten. Stellungsfigur. Strecken. Heben. 2. Seiten. Stellungsfigur. Gleiten. Stellungsfigur. Strecken. 3. Seiten. Weite freien. Seiten. Strecken. Dritte Reihe: 1. Weite freien. 2. und 3. Desgleichen. 4. Wendung. Stellungswechsel. Stellungsfigur. Desgleichen.

RAETSEL

Rätsel.
Nimm seinen Kopf 'nem Sande werksmann, — Ein Fichter wird aus ihm sodann! M. R. — n.
Scherzrätsel.
Wenn in Frankreich die Sonne ein Zeichen verleiht,
Verheißt man behaglich bei uns, was verleiht. N. O.
Aufösungen der Rätsel aus Nummer 55:
Rätsel, Einbitter, Wästenkarler, Rätsel, Hannover, keine, Rätsel, Kammer, Nummer, Scherzrätsel, Stulpen, Tulpen, Gschichtchen, Lau, Bauer, Pan, Bauer, Au, Auer, Sau, Jauer, Man, Bauer, schlau, Schläuer, Rätsel, Barock, Farock, Amant-Rätsel, Adama, Achtung, Ergänzungsrätsel, Ohn, Reche.

Alle Rechte an sämtliche Artikel und Bilder sowie den enthaltenen Illustrationen, Druck und Verlagsrecht vorbehalten. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Max Bauer, Schönberg-Str. 2, und Verlag von Rudolf Welfe in Berlin. Alle Einlassungen und Zuschriften sind an Adressen.
An die Redaktion des „Welt-Zeitung“, Berlin SW 10.